

Neue latènezeitliche Funde in Oberdonau.

Von

Franz Stroh.

Seit Adolf Mahr seine Monographie über „Die Latèneperiode in Oberösterreich“ veröffentlichte¹⁾, sind 28 Jahre verflossen und es ist daher geboten, eine Übersicht über die keltische Hinterlassenschaft vorzulegen, die seither in Oberdonau neu zugewachsen ist. Der Fundstoff, den Mahr im Jahre 1915 vorfand, stammte von rund 17 Fundorten. Als Erwin Theuer acht Jahre später in seiner „Urgeschichte Oberösterreichs“ auch den letzten urgeschichtlichen Kulturabschnitt des Landes, die Latènezeit, behandelte, fand er noch den gleichen Stand vor, so daß sein Fundverzeichnis dem Mahrs durchwegs entspricht. Die Streichung der zweifelhaften Funde von Rupprechting, Sierning und Steyr wurde durch die Aufnahme der latènezeitlichen Funde von Asten (Nr. 368), der Langensteinerwand (Nr. 371) und Feldkirchen (Nr. 378) ausgeglichen. (Den Frühlatène-Helm von Asten hatte A. Mahr in seiner nächsten Veröffentlichung „Die älteste Besiedlung des Ennser Bodens“ noch der Hallstattperiode zugeteilt²⁾; E. Theuer setzte ihn hingegen in die Latènestufe D³⁾). Die Fundkarte der Latènezeit in K. Willvonseders Buch „Oberösterreich in der Urzeit“ (1933) weist einen Zuwachs von zwei Fundorten auf, wobei aber dem Verfasser in einem Falle ein Irrtum unterlaufen ist; denn der Fundplatz Kematen a. d. Krems scheint, zwar nicht auf der Karte, aber im Ortsverzeichnis zweimal auf (Nr. 5 und Nr. 21). Als neuer Fundplatz tritt nur Roitham auf, wo nach J. Berlingers Bericht eine latènezeitliche Lanzenspitze gefunden wurde (das Fundjahr ist nicht genannt⁴⁾). Ob es sich wirklich um ein latènezeitliches Stück handelt, bleibt dahingestellt. J. Berlinger war sich als Nichtfachmann kaum bewußt, daß eine Zeitbestimmung einer einzelnen Eisen-Lanzenspitze ohne datierende Begleitfunde etwas gewagt ist. Denn die Langlebigkeit und Verschiedenheit der Lanzenformen lassen eine

chronologische Bewertung eines Einzelfundes nur schwer zu. So sehen wir, daß im latènezeitlichen Fundbestand von Oberdonau bis zum Erscheinen von K. Willvonseders Buch anscheinend keine Änderung eingetreten war. Indes lagen aber doch schon mehrere Neufunde vor; die Hauptmasse stammt allerdings erst aus der Zeit nach 1933. Im folgenden soll nun der latènezeitliche Zuwachs in zeitlicher Reihenfolge beschrieben werden.

1926. Im frühbairischen Reihengräberfeld, das an der Schottergrube des Bauerngutes „Reinthal“ in Au, Gemeinde Kleinmünchen, Parzelle 901/1, aufgedeckt wurde, trat als Skelettgrab 19 ein Grab der Frühlatènezeit auf⁵⁾, das als Beigaben zwei Tongefäße enthielt: Weite, graphitierter Schüssel mit niederem Hals und leicht ausladendem Mundsaum, gewölbter Standfläche und Bodendelle, außen glatt, innen rauh, Höhe 10 cm, Randedurchmesser 22.5 cm, Durchmesser der Delle 4 cm; graphitiertes Näpfchen mit niederem Hals und leichtausladendem Rand, gewölbter Standfläche und Bodendelle, Höhe 5.5 cm, Randedurchmesser 9.2 cm, Durchmesser der Delle 2.2 cm. Das erste Gefäß entspricht zum Beispiel einer Latène-A-Schüssel vom Ringwall am Schloßberg zu Burggailenreuth (Fränkische Schweiz). Wir haben hier einen jener nicht seltenen Fälle vor uns, daß ein urzeitlicher Bestattungsplatz in frühgeschichtlicher Zeit wieder belegt wurde. In Au traten nämlich später auch Gräber der Urnenfelderzeit auf⁶⁾. Auch im frührömischen Brandgräberfriedhof auf dem Kreuzschwester-Grunde in Linz a. D. kam zum Beispiel ein Grab der älteren Urnenfelderstufe heraus⁷⁾. Die beiden Latènegefäße von Au sind im Besitze des Linzer Landesmuseums.

Im Jahre 1926 wurde ferner aus der Ziegelei Obermayr in Unterrudling, Gemeinde Hinzenbach, eine graphitierter Kammstrichscherbe an das Landesmuseum eingeliefert.

1929. Vom bekannten mittellatènezeitlichen Gräberfeld in Frauenstein, Gemeinde Minning, aus dem in den Jahren 1905, 1906, 1907 und 1910 schöne Grabbeigaben durch Hugo v. Preen geborgen wurden⁸⁾, die an das Landesmuseum kamen, erhielt das Heimathaus in Braunau am Inn als Nachzügler einen Kammstrichtopf (Inv.-Nr. 384), der höchstwahrscheinlich aus einem zerstörten Grabe stammt: Drehscheibentopf aus schwarzem, glimmerhaltigem Ton mit Wulstrand und senkrechtem Kammstrich, Höhe 9 cm, Randedurchmesser 11.3 cm, Bodendurchmesser 7 cm⁹⁾. Der Topf weist am Boden das bekannte, hahnentrittförmige Zeichen auf, das an Gefäßen der Spätlatènezeit häufig beobachtet werden kann¹⁰⁾. Da die Gräber von Frauenstein der Stufe C angehören, wäre somit der Topf der erste spätlatènezeitliche Nachweis von diesem Fundplatz. Indes ist nach Martin Hell das früheste Auftreten der Kammstrich-Tonware noch in die ausgehende Stufe C zu setzen¹¹⁾, so daß zwischen den älteren Funden von Frauenstein und diesem Neufund kein zeitlicher Unterschied zu bestehen braucht. Auch

in Manching (Bayern) traten in Gräbern der Stufe C vereinzelt Kammstrichgefäße auf.

1932. Durch den Bau der Barbarakapelle am **Freinberg** in Linz a. D. wurde das Nordende des großen Abschnittswalles abgegraben, den schon Ludwig Benesch beschrieben¹²⁾ und mit dem sich A. Mahr 1914 und 1915 eingehend beschäftigt hat¹³⁾. Obwohl A. Mahr darauf hinweist, daß sich nach Angabe Strabergers die Brandschichten durch den ganzen Wall hinziehen, und auch Szombathys Vermutung anführt, daß es sich um einen „verschlackten Wall“ handeln könne, nimmt er doch an, daß der Wall bereits in der Bronzezeit errichtet wurde und „auch noch in der ersten und zweiten Eisenzeit bestand“. Die genaue Untersuchung des Walles, die durch die Erdbewegungen im April 1932 ermöglicht wurde, ergab jedoch, daß keltische Walltechnik vorliegt. Zahlreiche Schlacken mit Holzabdrücken zeigten, daß wir es mit einer ursprünglichen Holz-Erdemauer zu tun haben, die durch Feuer zerstört und gründlich verschlackt wurde. Knapp außerhalb des Walles wurden zahlreiche Scherben von Spätlatènegefäßen mit Kammstrich gefunden¹⁴⁾, unter ihnen ein Teil eines großen Vorratstopfes mit typischem Randprofil (Tafel 1, oben). Sein Mündungsdurchmesser betrug 75 cm, so daß wir es mit dem Bruchstück eines der größten Spätlatènegefäße zu tun haben. Die Graphitbeimengung ist bei diesem Gefäß ganz bedeutend. Sie beträgt mindestens 60%. Das Bruchstück ist auch aus dem Grunde bemerkenswert, weil der Kammstrich nicht nur senkrecht, sondern auch in abgerundeten Zickzacklinien über die Wandung geführt ist. Das Fundmaterial wurde durch eine Rettungsgrabung des Landesmuseums gewonnen.

Das Jahr 1932 brachte auch einen erfreulichen Latänenachweis vom linken Donauufer. Im August lieferte der Besitzer eines Wochenendhäuschens am **Gründberg**, Franz Halbich, zahlreiche Scherben spätlatènezeitlicher Tonware in das Landesmuseum ein; eine Versuchsgrabung brachte weiteres Scherbenmaterial, darunter eine der bekannten durchlocherten Scherbenscheiben aus Graphitton und eine eiserne Speerspitze. Auch in den folgenden Jahren 1933 und 1934 wurde von Franz Halbich und seinen Nachbarn weiteres Scherbenmaterial eingeliefert. Die Funde schienen geeignet, die von Ludwig Benesch 1911 am Gründberg festgestellten Wallanlagen zu datieren¹⁵⁾. Durch die Meldungen in den „Fundberichten“ aufmerksam gemacht, regte Universitätsprofessor Dr. Leonhard Franz beim Landesmuseum und Musealverein eine systematische Grabung auf dem Gründberg an, um kulturelle Beziehungen zwischen dieser Höhensiedlung an der Donau und dem von ihm seit 1935 untersuchten keltischen Oppidum in Holubau a. d. Moldau festzustellen. Die Grabung wurde vom 17. September bis 8. Oktober 1937 durchgeführt, die ausgegrabenen Altsachen wurden der urgeschichtlichen Abteilung des Landesmuseums in Linz a. D. einverleibt. Über das Ergebnis der Grabung liegen zwei ausführliche Veröffentlichungen vor¹⁶⁾.

Sie erbrachte den Nachweis einer durch zwei Sperrwälle geschützten Spätlatène-siedlung auf dem Gründberg, den ersten Latènenachweis auf Mühlviertler Boden überhaupt.

1934. Unter dem ansehnlichen Scherbenmaterial, das Ing. Ernst Fietz bei den im Sommer und Herbst des Jahres 1934 unternommenen Versuchsgrabungen am K ü r n b e r g gewann, fand sich auch eine Wandscherbe von einem Vorratsgefäß der Latènezeit vor¹⁷⁾. Adelheid Popek, die dort zur gleichen Zeit Versuchsgrabungen durchführte, erwähnt in ihrem Bericht¹⁸⁾ bei der Aufzählung der Funde auch „einige der Latènezeit“. Angesichts des großen Fundstoffes aus den vorhergehenden Kulturperioden muß aber der Latènenachweis am Kürnberg noch immer als dürftig bezeichnet werden. Allerdings spricht Oswald Menghin schon früher von „geriefelter La Tène-Keramik vom Gipfel des Kürnberges, die im Landesmuseum erliege“¹⁹⁾. Da jedoch in den Sammlungen des Museums keine derartige Keramik vom Kürnberg aufzufinden ist, scheint eine Verwechslung mit den Latènefinden vom Freinberg vorzuliegen. Ob sich E. Theuers Äußerung, „auch am Kürnberg bei Linz fand sich voraussichtlich eine Spätlatènesiedlung“²⁰⁾ auf vorliegende Funde gründete oder im Hinblick auf die Wallanlagen eine Vermutung war, ist fraglich. Was bisher vom Kürnberg an latènezeitlichem Material vorliegt, besteht aus wenigen Streuscherben, die noch nicht genügen, um das Bestehen einer keltischen Höhengiedlung zu bezeugen. Daher kam auch Leonhard Franz zu dem Schluß, daß das latènezeitliche Alter der Kürnberg-Anlagen vorderhand nur vermutet werden könne²¹⁾.

1935. Bei der Umlegung der Schärdinger Reichsstraße in der Ortschaft H ö f, Gemeinde Wilhering, würde von der Bauunternehmung Ing. Peters & Pascher in Baulos Ufer bei km 9.74 eine jungsteinzeitliche Werkstätte aufgedeckt; im gleichen Baulos wurden auch mehrere Kammstrichscherben aus Graphitton ausgegraben²²⁾. Die Funde wurden vom Landesmuseum geborgen.

Unter den römerzeitlichen Funden, die beim Umbau des Preßvereinsgebäudes in W e l s, Bismarckstraße, gemacht wurden, erwähnt Ferdinand Wiesinger eine Latèneflasche aus lehmfarbigem Ton mit weißen Querbändern (also bemalte Keramik)²³⁾. Bisher lagen aus Wels nur eine Früh- und Mittel-Latènefibel vor. Die Flasche stellt also den ersten Spät-Latènenachweis vom Welser Boden dar. Mit einem zweiten hat uns Kurt Willvonseder bekannt gemacht. Es handelt sich um eine keltische Goldmünze (Vollstater), die der genannte Autor in seiner „Urgeschichte des Kreises Wels im Gau Oberdonau“ unter Nr. 78 beschreibt²⁴⁾. Sie befindet sich in der Sammlung R. Forrer in Straßburg. Erste Erwähnung 1885. Sie reiht sich den keltischen Goldmünzenfinden von Linz, Kematen, Hallstatt, Überackern und Ingling (Schardenberg) an, die gleichfalls aus der Stufe D stammen.

1936—1937. Wie aus Mahrs und Theuers Publikation hervorgeht, ist die Latènezeit in Oberdonau am reichlichsten in Hallstatt vertreten, wo, wie bei den salzburgischen und oberbayerischen Salzorten, mit einem frühen Einströmen der Kelten zu rechnen ist. Durch die Feststellungen M. Hells ist der latènezeitliche Nachweis auf Hallstätter Boden weitgehend bereichert worden. Die Untersuchung des alten Fundmaterials vom Gräberfeld ergab weiteres Inventar der Frühlatènezeit, des von der Dammwiese graphitierter und bemalte Stücke der Spätzeit²⁵). Bei dieser Gelegenheit konnte M. Hell auch neue Funde vom westlichen Teil des Gräberfeldes (1933) und von Aufschlüssen beim Rudolfsturm (1935) behandeln, die vorwiegend der älteren Latènezeit zugewiesen werden konnten.

Im Jahre 1936 unternahm F. Morton neue Grabungen auf der Dammwiese oberhalb des Hallstätter Salzberges, die zu schönen Erfolgen führten. Das gewonnene Fundmaterial bestätigte aufs neue Mahrs Feststellung, daß hier eine spätkeltische Ansiedlung vorliegt, die in einem engen Zusammenhang mit der Salzgewinnung stand. Die keramische Ausbeute war wieder reichlich; es wurden gefunden: Kleine und große Kammstrichgefäße, Flaschen, Schalen, Bruchstücke bemalter Gefäße, Bodenstücke von Graphitongefäßen mit eingeritzten Zeichen, durchlochte Scherbenscheiben; bemerkenswert sind Gefäßscherben, die mit Granit- (also Urgesteins-)Grus gemagert sind. Weitere erwähnenswerte Fundstücke sind zwei Ringe aus buntem Glas, eine Anzahl von Wetz- und Schleifsteinen aus Gosau-Sandstein und Urgebirgsgeschieben; mehrere stark zersetzte Werkzeuge aus Eisen und Eisenschlacke; Spatel und eine Schöpfvorrichtung aus Holz; Bruchstücke von runden Schleifsteinen; ein völlig erhaltener Bergwerkstollen mit Mundlochhütte; Knochen von Rind, Schwein, Schaf und Ziege und ein ganzer Schädel eines Urrindes. Auch von der Kuppe des Rudolfsturmes kamen wieder Funde in die Sammlungen von Hallstatt: ein kleiner Beinring, Bruchstücke einer Latènefibel, Spinnwirtel und gegen 200 Scherben der Latènestufen A und B²⁶).

Im Jahre 1937 wurden die Grabungen auf der Dammwiese fortgesetzt und zu einem Abschluß gebracht; wieder wurden Graphitton- und bemalte Scherben sowie eine eiserne Ahle gefunden. Am Nordhang des Turmkogels fanden sich anfangs 1937 Frühlatènescherben, bei einer Weganlage im Bereich des Gräberfeldes zwei eiserne Lanzenspitzen, im September 1937 im Salzbergtal, anschließend an das Gräberfeld, vier Skelettgräber mit sechs Fibeln (Frühlatène- und Tierkopffibeln), zwei Fußringe, ein großer Blechring, Haumesser, ein eisernes Tüllenbeil, zwei Messer und eine Schale mit Bodendelle²⁷).

Bei Besprechung der Funde von der Dammwiese schrieb A. Mahr („Die Latène-Periode“), Seite 337, Anm. 2: „Beiläufig bemerkt, findet man die genaue Fundstelle dieser spätkeltischen Relikte öfteres (zum Beispiel Reinecke, Mainzer Festschrift, 67, 68) irrig mit „Lahn“ angegeben. Demgegenüber muß bemerkt

werden, daß der Boden der Lahn bei Hallstatt ausschließlich römische Funde ergeben hat und daß die Funde der La Tène-Zeit sich auf die Nekropole (Stufe A, B) und Dammwiese (Stufe D) beschränken.“ Diese Feststellung hat indes heute keine Gültigkeit mehr. Die Grabungen in der Lahn im Jahre 1941 haben auch Früh- und Spätlatènekeramik zutage gefördert (siehe die vorhergehende Arbeit über die römische Niederlassung in Hallstatt, S. 307—309).

1937. In diesem Jahre wurde auf Linzer Boden ein neuer Fundplatz der Latènezeit bekannt. Beim Straßenbau in Linz-Ost (nächst der Frauenklinik) wurde ein Scherbennest aufgedeckt, das graphitierte Kammstrich-Tonware enthielt. Bei den vorliegenden 25 Scherben handelt es sich um Bruchstücke von größeren und kleineren Gefäßen. Die Scherbenfunde wurden vom Landesmuseum geborgen. In der Nachbarschaft des Fundplatzes liegt das späthallstattische Gräberfeld von Hühnersteig.

Im Jahre 1937 stieß der Besitzer des Grüblergutes in Mursberg, Katastralgemeinde Lindham, beim Ackern auf ein menschliches Skelett. In der Halsgegend entdeckte er einen patinierten Ring, den er zu sich nahm. Ein Jahr später bot er den Ring dem Linzer Juwelier L. Zerrmayr zum Kaufe an, der ihn dem Landesmuseum überbrachte²⁸). Der Landwirt erhielt eine Fundprämie. Es handelt sich um einen vorzüglich erhaltenen Frühlatène-Halsring mit Endösen, die durch zwei Querrillen abgegliedert sind. Der Halsring ist durch einen kleineren Bronzering, der durch die Endösen geht, verschlossen. Am großen Ringkörper sind fünf kleinere und ein größerer Bronzering eingehängt. Form und Querschnitt des Halsringes sind kreisrund. Durchmesser 13 cm, Stabstärke 2.5 mm (Tafel 1, unten). Es liegt der seltene Fall vor, daß der Halsring noch den Verschuß aufweist. Bei den meisten Ringen dieser Art fehlt bereits der Verschußring. Es handelt sich um einen charakteristischen Typ der Stufe B. Gleiche Halsringe liegen vor aus Hallstatt (Landesmuseum A 850), Gilgenberg-Gansfuß (A 1484) und Linz-St. Peter (A 2103); siehe Mahr, Latèneperiode, S. 329, S. 318 und Tafel II, 17, S. 323 und Tafel III, 7.

In diesem Jahre wurde abermals ein latènezeitlicher Fund vom linken Donauufer bekannt. Im Mai lieferte der Förster der Herrschaft Steyregg, Alois Miesbauer, zwei zusammenpassende Graphitton-Scherben von einem dickwandigen, glatten Gefäß dem Landesmuseum ein, die bei Erdarbeiten in der Ortschaft Steining am Fuße des Luftenberges gefunden wurden. Farbe und Paste entsprechen der spätlatènezeitlichen Tonware²⁹).

1938. Am 24. März 1938 wurden beim Einebnen des Gartens des Gasthauses „Zum Ackersmann“ in Linz, Tiefer Graben Nr. 4, vier Römergräber aus dem späten 4. Jahrhundert aufgedeckt (noch unveröffentlicht; die Keramik wurde unterdessen von A. Schörgendorfer publiziert³⁰). Zwischen den römerzeitlichen Gräbern fanden sich zahlreiche Gefäßbruchstücke (rund 42) aus der späten

Latènezeit vor³¹⁾. Es handelt sich teils um graphitierte oder glimmerhältige Kammstrichware, teil um glatte, feingeschlammte Keramik, die zum Teil Bemalungsspuren aufweist (auf letztere wurde in der Gründberg-Publikation S. 233 hingewiesen). Von einem großen Drehscheibentopf waren zum Glück so viele Bruchstücke vorhanden, daß er zusammengesetzt werden konnte. Seine Maße betragen: Höhe 25 cm, Randdurchmesser 24 cm, Bodendurchmesser 14,5 cm (Tafel 2, oben). Am Boden des Topfes ist ebenfalls ein Zeichen eingedrückt, das aber nicht gerad-, sondern krummlinig ist und annähernd einem griechischen „phi“ gleicht. L. Franz hat bei der Besprechung der Bodenzeichen auf keltischen Gefäßen in der Gründberg-Arbeit darauf hingewiesen (S. 236, Anm. 10).

In Osterberg, von wo schon seit 1899 schöne Grabfunde der Stufe C bekannt sind, wurde im Mai 1938 ein neuer Grabfund gemacht. Schulkinder fanden in der Schottergrube des Mühlenbesitzers Nöbauer in Osterberg, Gemeinde Ranshofen, einen menschlichen Schädel, der von einem prähistorischen Skelettgrabe herrührte. Der Fund wurde über Veranlassung des Heimatforschers Professor H. v. Preen der prähistorischen Abteilung des Braunauer Heimathauses einverleibt. Da vor 28 Jahren in unmittelbarer Nähe ein latènezeitlicher Grabfund gemacht wurde, konnte angenommen werden, daß das neuaufgedeckte Grab gleichalterig sei. Bei Untersuchung der Fundstelle fand Professor v. Preen neben dem Schädel auch Skelettreste sowie Scherben, die von Regierungsrat Ferdinand Wiesinger, Wels, als latènezeitlich bestimmt werden konnten³²⁾.

Im Jahre 1938 stellte sich ein neuer Latène-Siedlungsnachweis im Mühlviertel ein. Beim Lagerbau des Reichsarbeitsdienstes in Baumgartenberg wurden im Juli Bruchstücke stark graphitierter Kammstrichkeramik gefunden³³⁾. Es liegen elf Rand- und Wandstücke von größeren Gefäßen vor. Auch ein gebrannter Lehmknollen mit beigemischtem Häcksel wurde vorgefunden. Ein mit Häcksel gemischtes Hüttenlehmstück konnte z. B. M. Hell auch in Hallstatt unter den Funden vom Jahre 1935 feststellen³⁴⁾.

1939. Bei Baggerarbeiten im Kieswerk Zehetmayr in Neubaun, Gemeinde Traun, dicht an der Reichsstraße Linz—Wels, wurde im Winter von 1938 auf 1939 eine Siedlungsschicht angefahren, die sich durch die auftretenden Keramikfunde als spätlatènezeitlich erwies. Die Ausbeutung eines vom Bagger aufgeworfenen Hügels ergab neben zahlreichen Rand-, Wand- und Bodenstücken graphitierter und graphitfreier Töpferware mit Kammstrichverzierung auch Bruchstücke feiner, rotbrauner und grauer Tonware, einen kleinen, unverzierten Bronzehohling von 5 cm Durchmesser und 1,5 cm Stärke und ein Bruchstück eines dünnen Armringes aus blauem Glasfluß. Ein blaues Glasreifenbruchstück befindet sich auch unter dem Fundmaterial von Holubau³⁵⁾. Als Begleitfunde traten auch Knochen vom Rind und Schwein auf. Im Winter 1941 stieß man

bei Kanalisationsarbeiten auf weitere Reste der Siedlung. Etwa 40 cm unter der Erdoberfläche konnte man eine tiefschwarze, fette Schicht beobachten, die in eine Grube von etwa 70 cm Tiefe auslief. Am Boden dieser Grube wurden spätlatènezeitliche Tonscherben, Tierknochen und Spuren von verbrannten Balken aufgefunden. Beim Fortschreiten der Arbeiten wurden noch mehrere solcher Gruben mit dunkler Füllerde angeschnitten, die 10 bis 15 m voneinander entfernt lagen. Es handelte sich sichtlich um Abfallgruben einer Siedlung, nicht um Hausstellen, wie Karl Heinz Wichmann, der sich um die Betreuung der Fundstelle verdienstvoll bemühte, annehmen wollte³⁶⁾. Denn die Kelten hatten schon Rechteckhäuser, wie die Grabung am Gründberg wieder zeigte. Die Latènefunde von Neubau wurden in das Landesmuseum eingeliefert³⁷⁾.

Im Jahre 1939 kam im Mühlviertel neuerdings ein Fund aus der Latènezeit zutage. Im Dezember ackerte der Besitzer des Laschengutes in *Niederthal* einen Handmühlstein aus, der durch die dankenswerte Vermittlung des Tierarztes von St. Georgen a. d. Gusen, Michael Premstaller, vom Landesmuseum erworben werden konnte³⁸⁾. Es handelte sich um einen sogenannten „Läufer“, den oberen Stein einer Handmühle. Er besteht aus kleinkörnigem, quarzigem Grauwackensandstein: Durchmesser oben 35 cm, unten 37,5 cm, Höhe 8,5 bis 11 cm, Öffnungsdurchmesser 7,5 cm, Gewicht 17 kg. Handmühlsteine gehören zum normalen Inventar der Spätlatènezeit, treten aber auch noch in den ersten Jahrhunderten n. d. Ztw. in römischen und germanischen Siedlungen auf. Da im Mühlviertel bisher weder römische noch frühgermanische Besiedlung nachweisbar ist, stellt der Mühlstein von Niederthal wohl eine keltische Hinterlassenschaft dar, zumal auch das Ergebnis der Gesteinsuntersuchung, die Dr. Josef Schadler vornahm, dafür spricht. Quarzreicher Grauwackensandstein kommt in Oberdonau überhaupt nicht vor. Als nächstliegendes Gebiet kommt Mittelböhmen in Betracht. Es kann also angenommen werden, daß diese Handmühle aus dem böiischen Siedlungsraum bezogen oder von Boiern selbst in das mittlere Mühlviertel gebracht worden ist. Beispiele aus Niederdonau zeigen, daß diese Handmühlen oft aus weit entfernten Gebieten stammen. Da nunmehr auch für das linke Donauufer durch mehrere Siedlungsfunde keltische Besiedlung nachgewiesen werden kann, ist der Fund von Niederthal den spätlatènezeitlichen Handmühlsteinen, die im benachbarten Niederdonau gefunden wurden (Braunsberg, Leopoldsberg, Aspern) an die Seite zu stellen. Er wird von mir nächstens mit zwei anderen Handmühlsteinen aus Oberdonau mit Abbildungen veröffentlicht werden.

Latènezeitlicher Fundstoff stellte sich auch im großen ur- und frühgeschichtlichen Gräberfeld von *Linz-St. Peter* ein, allerdings weniger, als zu erwarten war. K. Willvonseder erwähnt 1940 nur einen Grabfund und, als Einzelfund, ein „kennzeichnendes Gefäß, vermutlich ebenfalls aus einem Grabe entstammend“³⁹⁾. Bei dem Grabfund handelt es sich um die Beigaben eines

Brandgrabes, das im Oktober 1939 aufgedeckt wurde. Sie bestehen aus einer starkwandigen, glimmerhältigen, schwarzbraunen Schale mit schwach eingezogenem Rand (Höhe 4,9 cm, Raddurchmesser 12 cm, Bodendurchmesser 6 cm) und einer jener durchlochenden Scherbenscheiben, die an allen Spätlatène-Fundplätzen regelmäßig auftreten. Ihre Bedeutung ist umstritten; sie werden als Geldscherben, Ersatzspinnwirtel, Schleudergeschosse oder Spielsteine aufgefaßt. Die Beigaben datieren diese Brandbestattung in die Stufe D der Latènezeit.

1941. Ein schöner Einzelfund kam im ebengenannten Gräberfeld von Linz-St. Peter im Mai 1941 zutage. Es handelt sich um einen Frühlatène-Gürtelhaken aus Eisen, wie sie in der älteren Latènezeit im nordgallischen und süd-deutschen Gebiet, vereinzelt auch in Oberitalien, auftreten. Der Linzer Gürtelhaken besteht aus zwei Teilen: einer durchbrochenen Platte in Dreieckform und einer rechteckigen Platte, die sich in einer sich verjüngenden Zunge fortsetzt. Die Durchbrucharbeit ist auf der Zungenplatte aufgenietet. Sie zeigt blattförmige Motive, die an den Rändern von Punktreihen besetzt sind und an den Enden konzentrische Kreise tragen. Die Durchbrucharbeit, die reinsten Latènestil zeigt, geht an der Spitze in einen kräftigen, gegen die Rückseite zurückgebogenen Haken über. Länge des Gürtelhakens 10 cm, Breite an der Basis der Durchbrucharbeit 4,8 cm (Tafel 2, unten). Ein verwandtes Stück ist der von P. Reinecke veröffentlichte bronzene Frühlatène-Gürtelhaken aus Hölzelsau im Unterinntal⁴⁰).

Unsere Zusammenfassung enthält insgesamt 17 neue Fundnachweise, von denen sieben auf Fundorte fallen, die schon von A. Mahr (siehe Publikation über die Latèneperiode) her bekannt sind. Die übrigen 10 stammen von neuen Fundplätzen (Au, Baumgartenberg, Gründberg, Höf, Kürnberg, Mursberg, Neubau, Niederthal, Steining, Unterrudling), von denen fünf am linken Donauufer liegen, nämlich Baumgartenberg, Gründberg, Mursberg, Niederthal und Steining. Mußte A. Mahr 1915 noch schreiben: „Die Latènefunde setzen im Mühlviertel ganz aus“, so haben die Neufunde nördlich der Donau den keltischen Siedlungsnachweis auch dorthin ausgedehnt. Er besteht keineswegs aus Streu-, sondern aus Grab- und Siedlungsfunden. Den bedeutendsten Fortschritt im latènezeitlichen Siedlungsbild des Gaues bildet die Feststellung einer keltischen Höhensiedlung auf dem Gründberg am linken Donauufer, deren Beziehungen zu dem keltischen Oppidum in Holubau a. d. Moldau und dem Siedlungszentrum in Hallstatt L. Franz wahrscheinlich gemacht hat⁴¹). Wenn F. Morton unter der 1936 auf der Dammwiese ausgegrabenen Spätlatène-Tonware auch Scherben aussondern konnte, die mit Granitgrus gemagert sind, so ist dies kaum anders zu erklären, als daß Töpferware aus dem Donautal nach Hallstatt gelangte. Die Annahme von L. Franz, daß diese Gefäße als Salzbehälter für den Handel dienten⁴²), gewinnt damit eine neue Stütze.

In Hallstatt selbst haben sich die Gräberfunde der Latènestufe A ganz beträchtlich gemehrt.⁴³⁾ M. Hell kommt daher zu dem berechtigten Schluß, daß „im Raume von Salzburg und Hallstatt schon zur Latènestufe A, also noch im 5. Jahrhundert v. d. Ztr., mit einer erstmaligen Einwanderung von Kelten zu rechnen ist, der dann um 400 v. d. Ztr. der stärkere Keltenstrom folgte. Die Ursache für diesen Einzelvorstoß in diesem Gebiet — es mag sich hiebei wirklich um ein stoßtruppartiges Vordringen nach den Salzorten gehandelt haben — kann nur der damals blühende Salzbergbau der Hallstattleute gewesen sein. Die Möglichkeit einer ersten derartigen Invasionswelle faßt auch schon K. Bittel ins Auge⁴⁴⁾. Von Hallstatt leitet die Traunlinie durch das Alpen- und Voralpenland zur Donau. Au mit seinem Skelettgrab der Stufe A liegt gleichfalls an der Traun.

Wichtig ist der Grabfund von Mursberg mit seinem vollständig erhaltenen Halsring der Stufe B. Denn diese ist bisher am schwächsten vertreten, eine Erscheinung, die sich, wie A. Mahr in seiner Monographie über die Latèneperiode betont, durch große Teile Süddeutschlands verfolgen läßt. Außer den erwähnten Gräberfunden von Linz, Hallstatt und Gilgenberg mit ihren Osenhalsringen lagen nur einige Streufunde dieser Stufe vom Ennser Boden vor: der reichverzierte Bronzering (Theuer Nr. 364), das Ortband einer Schwertscheide (Nr. 365) und eine Fibel vom Frühlatèneschema (Nr. 366). Der sternförmige, achtzackige Armring von Feldkirchen bei Mattighofen, den Theuer (Nr. 378) noch in die Stufe B stellt, ist wohl besser in die Stufe C zu setzen wie die entsprechenden Armringe aus Frauenstein. Die Frühlatenefunde vom Ennser Boden, zu denen noch der Bronzehelm von Asten und die Certosa-Fibel von Enns kommen, bezeugen die frühe Besetzung der Ennsmündung durch die Kelten. Die hier gegründete Ansiedlung trug den Namen *Lauriacum*, der sich durch das bekannte Suffix *-acum* als keltische Bildung erweist. Zu dieser keltischen Ortsnamengruppe gehören auch die aus antiken Quellen überlieferten Orte *Joviacum* und *Stana cum*, die zwischen *Boiodurum* und *Lentia* lagen; ihre Lage ist noch immer umstritten. *Boiodurum*, das wie *Boiohaemum* gebildet ist und „Boierfeste“ bedeutet, zeigt uns, daß wir im Donautal auch mit Boiern zu rechnen haben. Zu den keltischen Ortsnamen unseres Gaues zählt auch der von Ptolemaeus überlieferte Name *Usbion*, den L. Franz mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Gründberg beziehen zu können glaubt⁴⁵⁾; gegen seine Lokalisierung hat sich bisher kein Widerspruch erhoben. Jedenfalls müssen wir Siedlungen dort suchen, wo Siedlungsspuren auftreten, und das war am Gründberg reichlich der Fall.

Ein typisch keltischer Name ist *Gabromagus*, das auf dem Boden des heutigen Windischgarsten zu suchen ist. Er bedeutet „Steinbock-Ebene“ (keltisch *gabros* = Steinbock und *magus* = Ebene). Die Wurzel *gabros* steckt

auch im antiken Namen des Böhmerwaldes „G a b r e t a h y l e“. Der Siedlungsfund von Baumgartenberg spricht für Anwesenheit von Kelten im Machland, dessen Name im deutschen Siedlungsbereich vereinzelt dasteht. Er sieht aus wie Entsprechung oder frühe Entlehnung von keltisch *magus* = Ebene und bezeichnet wirklich die einzig größere Ebene nördlich der Donau im Bereiche des Gaues Oberdonau. Man könnte allerdings einwenden, daß die urkundlichen Formen „Achland“, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts sporadisch auftreten, auf ahd. *aha* = Wasser deuten und die Form Machland durch frühe Anwachsung des *m* der Präposition „im“ erklärt werden könne; aber die ältesten Formen, die mit der Zeit um 1050 beginnen und beständig *Maclant*, *Machlant* und *Maglant* lauten⁴⁶⁾, sprechen gegen diese Deutung. Die Form ohne *M* scheint übrigens unter 22 Belegen nur viermal auf. Die Ableitung von keltisch *magus* wäre daher ganz gut möglich, zumal auch die Realprobe stimmt.

Bemerkenswert ist der latènezeitliche Zuwachs auf Linzer Boden. Er beweist, daß Linz in keltischer Zeit ein bedeutender Ort war. Die Ableitung des antiken Namens *Lentia* von keltisch **lenta* = Linde durch *R. Much* ist immer noch die ansprechendste. Die zahlreichen ur- und frühgeschichtlichen Besiedlungsnachweise in und um Linz erklären sich nicht nur aus den verhältnismäßig guten Siedlungsbedingungen, sondern auch daraus, daß die Linzer Gegend infolge ihrer Lage am Schnitt eines durch das Donautal gegebenen West—Ostweges und eines von Norden nach Süden führenden verkehrsgeographisch ungemein günstig liegt. Daß auch die Kelten nach ihrem Einrücken ins illyrische *Noricum* den Platz, der ja schon in der Hallstattzeit gut besiedelt war, alsbald besetzten, ist nur natürlich. Die Funde vom Römerberg (Tiefer Graben) stehen fraglos in Zusammenhang mit der Freinberg-Siedlung, deren Wallanlage nun endgültig als keltisch bestimmt werden konnte. Die Funde von Linz-Ost zeigen, daß die Kelten nicht nur auf der Höhe des Freinberges siedelten, sondern auch in der Donauebene saßen, die, wie die Gräber von Linz-Hühnersteig beweisen, auch schon in der jüngeren Hallstattzeit besiedelt war. Daß ein so wichtiger Platz wie der von St. Peter, auf dem alle Kulturperioden vertreten sind, auch von den Kelten besetzt war, konnte erwartet werden. Für die Bedeutung von Linz in der Latènezeit spricht auch, daß von hier vier keltische Goldmünzen stammen, darunter eine von *oppidum* auf dem Freinberg (*Mahr*, Die Latèneperiode, Tafel III, Nr. 10, 11, 12 und 14; *Theuer*, Nr. 360, 361, 362 und 363). Die Häufung latènezeitlicher Funde auf Linzer Boden hat auch *Martin Jahn* bewogen, für das 1. Jahrhundert v. d. Ztw. in der Linzer Gegend einen Verkehrsknotenpunkt anzunehmen⁴⁷⁾.

Die neuen Funde geben uns auch Aufschluß über die Bestattungsarten der Kelten, über die, wenigstens in Oberdonau, bisher noch nicht völlige Sicherheit herrschte. Die Skelettgräber der Stufe A von Hallstatt und Au-Kleinmünchen,

die der Stufe B von Hallstatt, Linz, Gilgenberg und Mursberg und die der Stufe C von Frauenstein am Inn zeigen uns, daß in der Früh- und Mittelatlantèzeit die kalte Bestattung üblich war. Das Brandgrab von Linz-St. Peter (mit der Schale und der Scherbenscheibe als Beigaben) beweist uns, daß die Kelten in der Stufe D zum Leichenbrand übergegangen sind, so daß trotz Mahrs Bedenken P. Reinecke wohl recht hat, wenn er feststellen zu können glaubte, daß an der mittleren Donau in der keltischen Spätzeit der Leichenbrand die Regel gewesen sei⁴⁸⁾.

Anmerkungen.

¹⁾ A. Mahr, Die Latèneperiode in Oberösterreich, Mitteilungen der Prähistorischen Kommission der Akademie der Wissenschaften in Wien, II. Band, Nr. 3, 1915, S. 307—364.

²⁾ A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Ennser Bodens, MAG 46, 1916, S. 27.

³⁾ E. Theuer, Urgeschichte Oberösterreichs, 1925, Nr. 368.

⁴⁾ Fundberichte aus Österreich, I. Band, 1931, S. 67.

⁵⁾ Ebenda, I., S. 65—66.

⁶⁾ Ebenda, I., S. 66; WPZ XVII, 1930, S. 82—84; Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 89. Band, S. 294—295.

⁷⁾ Fr. Stroh, Eine prähistorische Seltenheit: Leistenurnen aus Oberdonau, Welt und Heimat, Nr. 17, 1941.

⁸⁾ A. Mahr, Die Latèneperiode in Oberösterreich, S. 314—316.

⁹⁾ Fundberichte aus Österreich, I., S. 64.

¹⁰⁾ M. Hell, Bodenzpichen auf Gefäßen der Spät-Latène-Zeit, WPZ IX., 1922, S. 109 ff; M. Jahn, Rätische Kultureinflüsse in Böhmen und Schlesien während des letzten vorchristlichen Jahrhunderts, Sudeta, Jahrgang XIII, Heft 3, S. 106—107; L. Franz, Kelten und Germanen in Böhmen, S. 12; L. Franz u. Fr. Stroh, Die keltische Niederlassung auf dem Gründberg, Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 89. Band, S. 227, u. Anmerkungen I. 11 und 15.

¹¹⁾ M. Hell, Alte und neue Funde aus Hallstatt, MAG LXVI, S. 63.

¹²⁾ L. Benesch, Bilder aus der archäologischen Umgebung von Linz, 69. JFC 1911, S. 188.

¹³⁾ A. Mahr, Die älteste Besiedlung des Linzer Bodens, WPZ I., 1914, S. 279—282, derselbe, Die Latèneperiode in Oberösterreich, S. 326.

¹⁴⁾ Fundberichte aus Österreich, I., S. 187.

¹⁵⁾ Ebenda, I., S. 186; S. 243; II., S. 35.

¹⁶⁾ L. Franz, Neues vom ältesten Linz, Jahrbuch der Stadt Linz, 1937, S. 135—139; L. Franz u. Fr. Stroh, Die keltische Niederlassung auf dem Gründberg, Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 89. Band, S. 217—238, mit 8 Tafeln; s. auch Jahrbuch, 88. Band, S. 31.

¹⁷⁾ Fundberichte aus Österreich, II., S. 37.

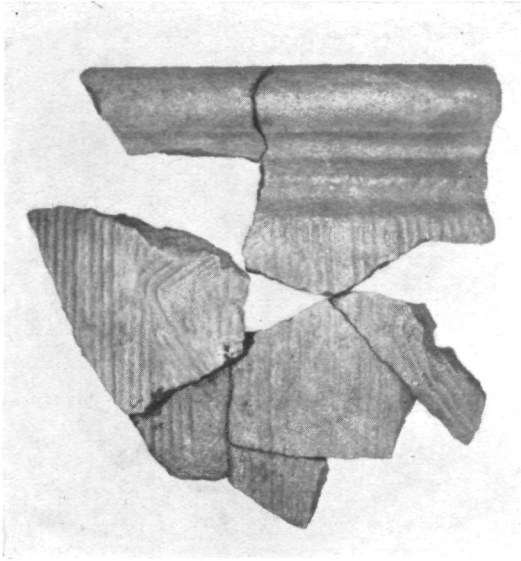
¹⁸⁾ Ebenda, II., S. 37.

¹⁹⁾ O. Menghin, Grabungen am Kürnberg (Gemeinde Wilhering) bei Linz, WPZ X., 1923, S. 25.

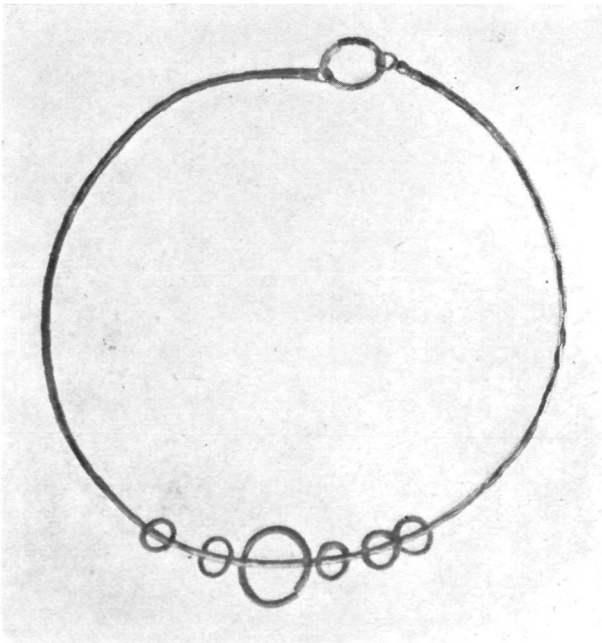
- ²⁰⁾ E. Theuer, a. a. O., S. 26.
- ²¹⁾ L. Franz, Kelten und Germanen in Böhmen, S. 37.
- ²²⁾ Fundberichte aus Österreich, II., S. 92.
- ²³⁾ Ebenda, II., S. 97.
- ²⁴⁾ K. Willvonseder, Urgeschichte des Kreises Wels im Gau Oberdonau, Materialien zur Urgeschichte der Ostmark, 7. Heft, 1939, S. 39, Abb. 2.
- ²⁵⁾ M. Hell, Alte und neue Funde aus Hallstatt, MAG LXVI, S. 47—68; Fr. Morton, Das Problem der Dammwiese, Heimatgaue, 12. Jahrgang, 1931, S. 249—258 (von M. Hell, a. a. O., S. 67, Anm. 19 unrichtig zitiert).
- ²⁶⁾ Fundberichte aus Österreich, II., S. 160.
- ²⁷⁾ Ebenda, II., S. 266.
- ²⁸⁾ Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 88. Band, S. 33.
- ²⁹⁾ Fundberichte aus Österreich, II., S. 276.
- ³⁰⁾ A. Schörgendorfer, Die römische Keramik der Ostalpenländer, Sonderdruck des Archäologischen Institutes, Zweigstelle Wien, Band XIII, 1942, Textband, S. 57, Nr. 494, Tafelband, Tafel 40, Nr. 494.
- ³¹⁾ „Tages-Post“, Linz, Nr. 124, 1938; Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 88. Band, S. 33.
- ³²⁾ „Tages-Post“, Nr. 113, 1938.
- ³³⁾ Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 88. Band, S. 33.
- ³⁴⁾ M. Hell, Alte und neue Funde aus Hallstatt, MAG LXVI, S. 66.
- ³⁵⁾ L. Franz, Kelten und Germanen in Böhmen, S. 10.
- ³⁶⁾ „Volksstimme“, Linz, Nr. 320, 1941.
- ³⁷⁾ Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau, 90. Band, S. 355—356.
- ³⁸⁾ Ebenda, S. 356.
- ³⁹⁾ K. Willvonseder, Urgeschichtliche Funde in Linz-St. Peter, Welt und Heimat, Nr. 7, 1940.
- ⁴⁰⁾ P. Reinecke, Ein Frühlatène-Gürtelhaken aus dem Unterinntal, WPZ X., 1923 S. 28—34.
- ⁴¹⁾ L. Franz, Kelten und Germanen in Böhmen, S. 11; L. Franz u. Fr. Stroh, a. a. O., S. 225.
- ⁴²⁾ Ebenda, S. 227.
- ⁴³⁾ Fundberichte aus Österreich, II., S. 267; K. Willvonseder, Ein eisernes Tüllenbeil mit Bronzetauschierung von Hallstatt, Germania 24, 1940, S. 204.
- ⁴⁴⁾ M. Hell, Frühlatènegräber in Stein a. d. Traun (Oberbayern) und ihre Stellung zur Frühlatènezeit in Salzburg-Hallstatt, WPZ, 29. Jahrgang, 1942, S. 64.
- ⁴⁵⁾ L. Franz u. Fr. Stroh, Die keltische Niederlassung auf dem Gründberg, S. 228—229.
- ⁴⁶⁾ K. Schiffmann, Historisches Ortsnamen-Lexikon, 2. Band, S. 151.
- ⁴⁷⁾ M. Jahn, a. a. O., S. 107.
- ⁴⁸⁾ P. Reinecke, Zur Kenntnis der Latènedenkmal der Zone nordwärts der Alpen, Mainzer Festschrift, 68, 69.

Stroh, Latènefunde

Tafel 1.



Linz-Freinberg 1932, $\frac{1}{5}$ n. Gr.



Mursberg 1937, $\frac{1}{2}$ n. Gr.

Stroh, Latènefunde

Tafel 2.



Linz-Römerberg 1938, $\frac{1}{5}$ n. Gr.



Linz-St.Peter 1941, $\frac{4}{5}$ n. Gr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines](#)

Jahr/Year: 1944

Band/Volume: [91](#)

Autor(en)/Author(s): Stroh Franz

Artikel/Article: [Neue latènezeitliche Funde in Oberdonau. Tafel 1-2. 353-365](#)